

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 51 (1995)

Artikel: Aharon Appelfeld : ein Deuter der Schoa
Autor: Liron, Hannah
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961359>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aharon Appelfeld - ein Deuter der Schoa

Hannah Liron*

Vor einem Jahr brach der bekannte israelische Literaturwissenschaftler und -kritiker *Dan Miron* in Israel eine heftige Diskussion vom Zaun, weil er behauptete, die Schriftsteller, die zur Generation der Zeit der Staatsgründung gehörten, also jene, die in den Dreissigerjahren geboren oder als Kinder ins Land gebracht worden sind, ihre schöpferische Substanz verlören, und - nur auf den Geschmack des Lesers ausgerichtet - Bestseller produzierten und dabei unmerklich der nächsten, jüngeren Schriftstellergeneration Platz machten.¹

Damit bricht dieser Kritiker seinen Stab über bekannte, auch im Ausland vielgelesene Schriftsteller wie *Amos Oz*, *A. B. Yehoshua*, aber auch jüngere wie *Meir Shalev* und *David Grossmann*, die er alle namentlich nennt. Ohne auf die Einzelheiten der Diskussion einzugehen, ist es bemerkenswert, dass *Dan Miron* einen Vertreter dieser Generation mit seiner Kritik nicht nur verschont, sondern dessen Werk als immer reifer werdend besonders würdigt.

Es geht um das literarische Schaffen *Aharon Appelfelds*, eines Autors hebräischer Sprache, von dessen Gesamtwerk, bestehend aus Romanen, Erzählungen und Essays, ein grosser Teil in mehrere Sprachen Europas übersetzt worden ist. Vermutlich ist seine Leserschaft im Ausland grösser als in Israel.

Aharon Appelfeld ist 1932 in Cernowitz, in der Bukowina (Rumänien), geboren und wuchs in einer völlig assimilierten, sehr liberalen und gutsituierten jüdischen Familie auf. Das grausame Schicksal, das mit dem zweiten Weltkrieg über die Juden Osteuropas hereinbrach, trennte ihn von seinen Eltern, als er acht Jahre alt war. Nachdem ihm die Flucht aus einem Lager der Deutschen gelungen war, wanderte er als Kind in den Wäldern Osteuropas umher, bis er dann ins damalige Palästina gelangte. Als noch kaum Erwachsener nahm er nach der Gründung des Staates Israel als Kurier am Unabhängigkeitskrieg 1948/49 teil. Später studierte er hebräische und jiddische Literatur. Heute hat er eine Professur für hebräische Literatur an der Universität Beer Sheva, hält Vorlesungen an verschiedenen ausländischen Universitäten, so auch in Harvard und Oxford. Diese Angaben zeigen den wesentlichen Unterschied zwischen *Appelfelds* Biographie und jener bekannter israelischer Schriftstellerkollegen seiner Generation. Während die älteren unter ihnen von der Zeit des Widerstands gegen die Träger der englischen Mandatsmacht in Palästina und des Unabhängigkeitskrieges geprägt worden sind, hat *Appelfeld* noch als Kind das Schicksal als Flüchtling in seiner

* Dr. Hannah Liron, Lektorin für moderne hebräische Sprache an der Universität Bern und freischaffende Philologin in Israel und in der Schweiz; Schützenstr. 21, CH - 8702 Zollikon, Schweiz.

1 Vgl. *Jedi'ot Acharonot* vom 3.6.1994

ganzen Härte erlebt. Die schwere Last von Erinnerungen an seine Wanderzeit - wobei sich seine eigenen Bilder und Erlebnisse vermischten mit dem, was er auf seinen Wanderungen über andere und von andern gehört hatte - ist seine Prägung.

Diese biographischen Bedingtheiten bestimmen auch die Sprache, in der er seine Thematik vermittelt. Die sprachliche Umgebung, in der *Appelfeld* aufwuchs, war deutsch. Die hebräische Sprache begann er erst zu lernen, als er als Dreizehnjähriger ins Land kam. Statt also als Kind organisch in die Sprache seines späteren literarischen Schaffens hineinzuwachsen, musste er sich seinen eigenen hebräischen Stil erst erarbeiten. Man warf ihm zunächst vor, er habe eine zu einfache Sprache, schreibe fast wie einer, der in der Schule mehrmals eine Klasse habe wiederholen müssen. *Appelfeld* jedoch vermied bewusst und konsequent Symbole, die eine Assoziationenkette aus der Tiefe der jüdischen Tradition heraufbeschworen, was dagegen seine im Lande geborenen Kollegen beherrschten und pflegten. Für ihn muss das Schreiben, wie er mir in einem längeren Gespräch im vergangenen Herbst sagte, "der Sache, die man behandelt, dienen, und soll nicht Welten hineinziehen, die mit der Sache nichts zu tun haben."²

Seine Konzentration auf einen Themenbereich, das Geschehen der Schoa³, ist Resultat eines nicht endenwollenden Erzählstoffes, dessen literarische Umsetzung ihm mit dem Einsatz immer verfeinerter Ausdrucksmittel, der Öffnung immer neuer Aspekte und der Darstellung überraschender Handlungsabläufe gelang.

Seine Thematik ist einerseits die Krise und der Zerfall der jüdischen Gesellschaft Europas im Vorfeld der Schoa, Inhalt des Romans "Badenheim", dieser beklemmenden Diagnose des Vorspiels zur grossen Katastrophe.⁴

Den breiteren Raum aber nehmen jene Erzählungen ein, die das Geschehen der Schoa zwar nicht in seinem Vollzug in den Lagern, aber als Ursache und Folge aufscheinen lassen. Das ist zum Beispiel auf überraschende Weise der Fall in der noch nicht ins Deutsche übertragenen Erzählung "Katerina", der Geschichte einer katholischen Bauerntochter aus Ruthenien, die lange vor dem Krieg Arbeit bei einer jüdischen Familie gefunden hatte, wegen deren Verarmung das Haus verlassen musste, durch schicksalhafte Begebenheiten

2 Privates Gespräch der Autorin mit dem Schriftsteller am 7.10.1994.

3 Die Nacht von Auschwitz, die noch heute ihre Schatten wirft, erhielt in den letzten fünfzig Jahren verschiedene Bezeichnungen. Am gebräuchlichsten wurde insbesondere in den USA der Begriff *Holocaust*, der jedoch eine gefährliche Mystifizierung der Massenvernichtung in sich birgt. Gerade in Diskussionen mit Überlebenden aus den Vernichtungslagern zeigte sich der hebräische Begriff *Schoa* (wörtl. Katastrophe, Untergang) als der Begriff, der wohl sprachgeschichtlich am wenigsten mit Tätertraditionen belastet ist, das unbenennbar abgründigste Grauen der minuziös geplanten und industriell kalt durchgeführten Massenmorde in Europa zu bezeichnen. Sprachgeschichtlich und ethisch fühlen wir uns daher diesem Wortgebrauch am nächsten - im Bewusstsein, auch dieses Wort bleibt semantisch ungenügend, das Unsagbare zu formulieren. (Die Redaktion)

4 Vgl. Aharon Appelfeld, *Badenheim*. Roman, Frankfurt, Berlin 1982 (Originalausgabe 1982)

selbst Opfer und Täterin wurde und als alte Frau zurückblickt und dabei in der Meinung verharret, es gebe auf der Welt keine Juden mehr, aber sie - aus ihrer Sicht - in ihren Erzählungen wiederauferstehen lässt.⁵

Mit dem Geschehen der Schoa verbunden ist auch der Roman "Tzili", der das Schicksal eines ungeliebten, geistig begrenzten Mädchens zum Gegenstand hat, das man im Hause zurücklässt, als die Familie vor den Deutschen flüchten muss, das aber überlebt gerade wegen der einfachen Strukturen ihrer fast naturhaften Persönlichkeit.⁶ Immer wieder begegnen wir in *Appelfelds* Erzählungen Menschen, die zwar überlebt haben, aber das nie mehr rückgängig zu machende Signum tiefer Versehrtheit mit sich tragen, wie etwa in den Erzählungen "Berta"⁷ oder "Der unsterbliche Bartfuss"⁸ oder - noch nicht ins Deutsche übersetzt - "Bahngeleise"⁹.

Auf dem Hintergrund dieses Geschehens bewegen sich *Appelfelds* Figuren, stehen in seinem Schatten. Im Tun und Sagen seiner Menschen - sie bilden eine Palette von grosser Vielfalt - spiegelt sich immer wieder die schmerzlich-selbstkritische Auseinandersetzung mit der Problematik der Schoa, die Fragen nach dem Warum des Geschehens, die Frage nach seinem Sinn, - quälende Fragen, auf die es keine Antworten gibt, aber die *Appelfeld* schonungslos stellt.

Über die Schoa gibt es viele Zeugnisse. Es sind Memoiren, Aufzeichnungen, Tagebücher (*Anne Frank*), persönliche Berichte, wie wir sie im grossen Filmepos "Shoa" von *Claude Lanzmann* erleben. Was solchen Dokumenten gemeinsam ist: sie vermögen kaum Distanz herzustellen zwischen dem Geschehen und dem, der durch es hindurchgegangen ist. Distanz aber ist nötig, wenn es darum geht, dieses besondere Vergangene literarisch zu bewältigen. Es braucht eine zeitliche Trennung zwischen dem Erleiden und seiner schöpferischen Verarbeitung. Und eine weitere Voraussetzung: das Geschehen nicht nur als den kollektiven Vorgang der Ermordung von sechs Millionen Juden darzustellen, sondern den Einzelnen herauszuheben, der als Subjekt eine Erfahrung durchlaufen musste, die ausserhalb eines vernünftigen Begreifens und der Möglichkeit seelischen Verarbeitens steht.

Auch *Appelfeld* hatte die Absicht, über seine Fluchtjahre in den Wäldern Memoiren zu schreiben, gab das Unternehmen aber nach unzähligen unbefriedigenden Versuchen auf. Die Verarbeitung seiner Erinnerungen gelang ihm erst in der Form der Erzählung. Sie schuf die Möglichkeit, sein Erleben in Perspektiven zu bringen, die ihn vom Zwang befreiten, einem äusseren Ablauf von Erinnerungen zu folgen. Sie gab ihm jene Distanz, die es überhaupt erst ermöglichte, Erinnertes abzurufen und in eine literarische Form zu fassen. Ein Beispiel dafür ist der Roman "Tzili"¹⁰. Er ist die autobiographische Verarbeitung jener Zeit, da der

5 Vgl. Aharon Appelfeld, Katerina. Novelle, Jerusalem 1989

6 Vgl. Aharon Appelfeld, Tzili. Roman, Hamburg 1989 (Originalausgabe 1983)

7 Vgl. Aharon Appelfeld, Berta. In: Schalom. Erzählungen aus Israel, Zürich 1964

8 Vgl. Aharon Appelfeld, Der unsterbliche Bartfuss. Roman, Hamburg 1991 (Originalausgabe 1983)

9 Vgl. Aharon Appelfeld, Messillat Barzel (Bahngeleise). Roman, Jerusalem 1991

10 Vgl. Anm. 6.

Autor, von seinen Eltern gewaltsam getrennt, als Kind die Wälder seiner Heimat durchstreift. Er gewinnt Distanz, indem er seine Erinnerungen nicht in einen Erlebnisbericht fasst, sondern in einen literarischen Text verarbeitet. Und um die Distanz zu vergrössern, wählt er als Hauptfigur ein Mädchen. Der so gewonnene Abstand macht es möglich, ein Einzelschicksal aufzugreifen und es zu einem Symbol für ein Kollektiverleben zu machen. Distanz schafft Appelfeld aber auch, indem er für die literarische Verarbeitung des Geschehens die lyrische Prosa wählt. Die Handlungen sind sehr knapp und beugen sich zeitlichen und oft auch geographischen Abläufen nicht. Diese Ausdrucksform entzieht sich der Vergegenständlichung und schafft mit ihrer Metaphorik eine tiefere Dimension, eine Intensivierung des Gefühls, eine Qualität, die leider in der Übersetzung oft leidet. Die Entzifferung der Metaphern verlangt vom Leser Mitarbeit.

Ein Beispiel: Tzili, nachdem Mark, der sie eine Zeitlang begleitet hat und von dem sie ein Kind in sich trägt, sie eines Tages wieder verlassen hat, breitet die Kleider aus, die er ihr von seiner in der Schoa umgekommenen Familie zurückgelassen hat; sie werden für Tzili zum Mahnmal ihrer Träger, zu einem Haufen verloschener Biographien:

“Tzili öffnete den Rucksack, um die Kleidungsstücke zum Trocknen auszubreiten. Ihr waren noch zwei lange Kleider, ein Kostüm, ein Paar Kinderhosen, das Küchenmesser, das Mark zum Bau des Unterschlupfes benutzt hatte, und zwei Bücher geblieben. An der Grösse der Kleider konnte Tzili erkennen, dass Marks Frau gross und schlank und die Kinder etwa fünf Jahre alt und ebenfalls dünn gewesen waren. Ausserdem fiel ihr auf, dass die Kleider hochgeschlossen waren, was bedeutete, dass sie aus einem religiösen Haus stammten. Das Kostüm war einfarbig, ohne Blumen oder irgend ein Muster.

Sie betrachtete die leblosen Stücke, schien sie zum Sprechen bringen zu wollen. Von Zeit zu Zeit berührte sie die Stoffe, um sie zu befühlen. Es herrschte tiefes Schweigen um sie herum.”¹¹

Appelfeld gelingt es, die Not seiner Figuren auf den Leser zu übertragen. Damit öffnet sich ihm die Möglichkeit, nachzuvollziehen, was sich bei einem einzelnen Menschen, der durch dieses Geschehen hindurchgegangen ist, in der Tiefe seiner Seele vollzogen und das spätere Leben des Opfers bestimmt hat. Es stellen sich dann auch bedrängende Fragen nach dem Menschen schlechthin, nach dem Sinn des Lebens überhaupt, aber auch nach dem, was es im besonderen heisst, Jude zu sein, ja, Mensch zu sein.

Appelfelds Figuren sind keine Helden. Er überhöht ihr Leiden nicht. Im Gegenteil, er lehnt sich gerade in den vielen Erzählungen, in denen das Leiden eines Menschen zum zentralen Thema wird, auf gegen jede Ideologisierung des Leidens. Es kann für ihn nicht die Quelle des Guten sein. Es läutert nicht, sondern kann erbärmlich und widerwärtig werden. Wir finden diesen Gedanken im Bericht des Titelhelden im Roman “Der unsterbliche Bartfuss”:

“Ein Jahr hatte der Marsch gedauert zu jenem kleineren Lager, das für sein Grauen bekannt gewesen war. Unterwegs waren ihm viele Gesichter begeg-

11 Aharon Appelfeld, Tzili. 135f.

net, doch kein einziges, das einem menschlichen Wesen ähnlich sah. Ausgehungert und in Waggonen gepfercht, hatte sich ein jeder dem andern verschlossen und gelernt, noch mit letzter Kraft zu stehen und zu treten wie das Vieh. Nach und nach verblassten alle Gefühle. Das Leiden war abscheulich. Und hätten die Leute nicht auf das Ende des Krieges gehofft, wären die Qualen noch schrecklicher gewesen."¹²

Wohin das Leiden den Menschen führt, das drückt Appelfeld schonungslos mit den Worten von Sigi, einer andern Figur des Romans, aus, bevor dieser Suizid begeht:

*"Wir haben das Ebenbild des Menschen verloren - Verzeihung, sollte ich nicht sagen, das Ebenbild Gottes?"*¹³

Wichtige Werke von Aharon Appelfeld (geb. 1932)

BERTA. In: Schalom. Erzählungen aus Israel, Zürich 1964 (Hebräisches Original: BERTA. in: 'Aschan. Israel, o.O. 1962)

ZEIT DER WUNDER. Roman, Berlin, Frankfurt 1984 (Hebräisches Original: TOR HAPELAOT, Israel, o.O. 1978)

BADENHEIM. Roman, Berlin, Frankfurt 1982 (Hebräisches Original: BADENHEIM, 'IR NOFÊSCH, Israel, o.O. 1979)

MICHWAT HAOR (Lichtbrand). Roman, Israel, o.O. 1989

TZILI. Roman, Hamburg 1989 (Hebräisches Original in: HAKUTONÊT WEHAPASSIM, (Das Hemd und die Streifen), Israel, o.O. 1983)

DER UNSTERBLICHE BARTFUSS. Roman, Hamburg 1991 (Hebräisches Original: BARTFUSS BEN ALMAWET. In: HAKUTONÊT WEHAPASSIM, aaO)

KATERINA. Novelle, Jerusalem 1989

MESSILLAT BARZEL (The Railway). Roman, Jerusalem 1991

LAJISCH (Laish). Roman, Jerusalem 1994

12 Aharon Appelfeld, Der unsterbliche Bartfuss. 76f.

13 Aharon Appelfeld, Tzili. 154 (Übersetzung der Verfasserin)